

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

50 Jahre np

*kompetent, prägnant und kritisch in der Entwicklung
von Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit*

Zum 85. Geburtstag von Hans Thiersch

Auswirkungen der Covid-19-Pandemie

Soziale Arbeit in der Angstgesellschaft

Konzeptualisierung einer transdisziplinären
Ressourcentheorie

Öffentliche Erziehung im privaten Raum

Narrative Soziale Arbeit

Herausgeber

Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch

Redaktion

Karin Böllert, Münster; Gaby Flösser, Dortmund;
Hans-Uwe Otto (verantwortlich), Bielefeld; Rainer
Treptow, Tübingen.

Redaktionsanschrift

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans-Uwe Otto,
Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft,
Postfach 100131, 33501 Bielefeld
Tel. 0521 1063308 oder 0521 9811214
e-mail: hansuwe.otto@uni-bielefeld.de

Beirat

Pascal Bastian, Koblenz-Landau; Roland Becker-Lenz,
Olten (CH); Maria Bitzan, Esslingen; Karin Bock, Dresden;
Rita Braches-Chyrek, Bamberg; Karl-Heinz Braun, Magde-
burg-Stendal; Margrit Brückner, Frankfurt/M.; Zoe Clark,
Siegen; Peter Cloos, Hildesheim; Thomas Coelen, Siegen;
Margret Dörr, Mainz; Bernd Dollinger, Siegen; Thomas
Feldes, Bochum; Jörg Fischer, Erfurt; Thomas Gabriel,
Dübendorf (CH); Klaus Grunwald, Stuttgart; Reinhard
Hörster, Halle/S.; Bettina Hünersdorf, Halle/S.; Marile
Karsten, Lüneburg; Fabian Kessler, Wuppertal; Heiner
Keupp, München; Thomas Klie, Freiburg; Alban Knecht,
Klagenfurt (A); Björn Kraus, Freiburg; Nadia Kutscher,
Köln; Veronika Magyar-Haas, Fribourg (CH); Peter
Marquard, Bremen; Stephan Maykus, Osnabrück; Nina
Oelkers, Vechta; Ullrich Otto, Zürich (CH); Andreas
Polutta, Villingen-Schwenningen; Heike Radvan, Cottbus;
Thomas Rauschenbach, München; Kim-Patrick
Sabla, Vechta; Philipp Sandermann, Lüneburg; Andreas
Schaarschuch, Wuppertal; Albert Scherr, Freiburg; Stefan
Schnurr, Muttenz (CH); Mark Schrödter, Kassel; Wolfgang
Schröder, Hildesheim; Mike Seckinger, München; Marc
Ansgar Seibel, Koblenz; Christian Spatscheck, Bremen;
Heinz Sünker, Wuppertal; Nina Thieme, Kassel; Werner
Thole, Kassel; Wolfgang Trede, Tübingen; Jan V. Wirth,
Bückeburg; Ulrike Voigtsberger, Hamburg; Holger Ziegler,
Bielefeld

Verlag

Verlag neue praxis GmbH,
Lahnneckstr. 10, 56112 Lahnstein
Tel. 02621 187159
Fax 02621 187176
E-mail: info@verlag-neue-praxis.de
Bankkonto: Volksbank Rhein-Lahn
BLZ 57092800
Kto.-Nr. 200240715

IBAN: DE95570928000200240715
BIC: GENODE51DIE (Ort Diez)

Alleingeschafterin:
Ute C. Renda-Becker

Bezugspreis

Die np erscheint 6 x jährlich.
Einzelheft 20,- €,
Jahresabonnement 81,- €,
Studierendenabonnement 66,- €. Die SLR (erscheint 2 x jährlich) kostet im
Kombiabonnement mit der np 21,- €
zzgl. Zustellgebühr

Das Abonnement der *neuen praxis* ist schriftlich
mit einer Frist von sechs Wochen zum Ende eines
Kalenderjahres kündbar. Probeabonnements, die
nicht acht Tage nach Erhalt des letzten Probeheftes
schriftlich gekündigt werden, gehen automatisch
in ein Jahresabonnement über.

ISSN 0342-9857

Anzeigen

Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19 vom 1.1.2006

Verwaltung und Auslieferung

Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Satz

MedienServiceCenter Ute C. Renda-Becker, Lahnstein

Druckerei und Lieferanschrift für Beilagen

Rewi Druckhaus, Wiesentraße 11,
57537 Wissen

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der
Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung
erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist. Die Zeitschrift
kann durch die Buchhandlung und direkt vom Verlag
bezogen werden. Alle Rechte, auch die der
fotomechanischen Wiedergabe sind vorbehalten.

Manuskriptangebote senden Sie bitte per E-Mail
direkt an: hansuwe.otto@uni-bielefeld.de. Alle
Beiträge durchlaufen ein blind-peer-review-Verfahren.

Copyright

© Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

*Die neue praxis wird regelmäßig im »Sozialwissen-
schaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS«
des Informationszentrums Sozialwissenschaften
(Lennéstr. 30, 53113 Bonn) erfasst.*

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

50. Jahrgang 2020/Heft 4

HANS THIERSCH 85

Karin Böllert

Zum 85. Geburtstag von Hans Thiersch 281

BEITRÄGE

Christoph Butterwegge

Mehr soziale Ungleichheit als zuvor. Auswirkungen der Covid-19-Pandemie 283

Katrin Haase

Soziale Arbeit in der Angstgesellschaft 299

Alban Knecht/Franz-Christian Schubert

Konzeptualisierung einer transdisziplinären Ressourcentheorie für die Soziale Arbeit 310

Antonia Finckh

Öffentliche Erziehung im privaten Raum. Eine qualitative Untersuchung zu alltags- und familienbezogenen Deutungen von Betreuungspersonen in der Familiären Bereitschaftsbetreuung 321

Tim-Nicolas Korf

Narrative Soziale Arbeit. Eine explorative Studie zum Einfluss literarischer Texte auf die Entfaltung genuiner sozialpädagogischer Kompetenzen 344

ESSAY

Benno Hafeneeger

Jugend und Jugendarbeit in »Zeiten von Corona« 358

BERICHTE

Armin Schachameier

Makro-Mikrolösungen: Das Bündnis »Reichtum umverteilen – ein gerechtes Land für alle« 367

Lena Correll/Julia Lepperhoff

Elternbegleitung für den Abbau ungleicher Bildungschancen von Kindern aus armen und armutsgefährdeten Familien 382

●
Wenngleich sich die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Folgen der Covid-19-Pandemie gegenwärtig noch gar nicht absehen lassen, ist zu diskutieren, ob sie egalisierend, verteilungspolitisch indifferent oder eher polarisierend wirkt. In einer solchen Ausnahmesituation treten zudem die gesellschaftlichen Fehlentwicklungen, sozialen Defizite und politischen Versäumnisse eines Landes deutlicher hervor oder verschärfen sich. Nach *Christoph Butterwege* kann eine Analyse der Pandemiefolgen wichtige Erkenntnisse im Hinblick auf die künftige Entwicklung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat liefern. Dies gilt auch und gerade für die Soziale Arbeit.

●
Die Angst(-politik) bildet den Ausgangspunkt für die kritisch-reflexiven Überlegungen von *Katrin Haase* zu einer Sozialen Arbeit in der Angstgesellschaft. Der Diskussions- und Forschungsstand zeigt, dass die Angst der Menschen, die sich rechtspopulistischen Bewegungen anschließen und die rechtspopulistische Parteien wählen, in den vergangenen Jahren nicht nur die Politik beschäftigt, sondern ebenso Aufmerksamkeit in der Wissenschaft gefunden hat. Damit nähert sich der Beitrag den (Un-)Möglichkeiten an, dem erstarkenden Rechtspopulismus im Rahmen Sozialer Arbeit zu entgegnen.

●
Ressourcenorientierung ist in den Denk- und Handlungsansätzen der Sozialen Arbeit ein grundlegendes Element. Es fehlt jedoch eine Ressourcentheorie, die konzeptionell den transdisziplinären Ansatz aufnimmt und gestal-

tet. Der Beitrag von *Alban Knecht* und *Franz-Christian Schubert* greift relevante Aspekte aus bestehenden soziologischen, philosophischen, psychologischen, und sozialarbeiterischen Ressourcenkonzepten auf, stellt konzeptionelle Bezüge her und entwickelt eine transdisziplinäre Ressourcenkonzeption, die vor allem im Theorie- und Handlungsspektrum der Sozialen Arbeit, aber nicht nur dort, grundlegend sein kann.

●
Ausgangspunkt und Motivation für die vorliegende Studie von *Antonia Finckh* ist die explorative Annäherung an die Familiäre Bereitschaftsbetreuung im Hinblick auf die Einbeziehung in den wissenschaftlichen Diskurs um typische Problemlagen in den familienanalogen Hilfen zur Erziehung. Methodisch ist dabei im Sinne einer subjektorientierten pädagogischen Forschung auf eine qualitativ-rekonstruktive Herangehensweise gesetzt worden.

●
In dem Beitrag von *Tim-Nicolas Korf* zum Einfluss literarischer Texte auf die Entfaltung genuiner sozialpädagogischer Kompetenzen geht es nicht um den unstreitbaren Nutzen, den literarische Texte bei der Überwindung persönlicher Krisenerfahrungen haben können, sondern gewissermaßen um die Auslotung des Krisenauslösungspotenzials derselben. Um die mögliche curriculare Bedeutung literarischer Texte für die Soziale Arbeit verständlich herausstellen zu können, werden zwei bislang unverbundene Diskurse miteinander in Beziehung gesetzt.

Prof. em. Dr. Dres. h.c. Hans Thiersch zum 85. Geburtstag

Die *np* gratuliert ihrem langjährigen Herausgeber Hans Thiersch sehr herzlich zu seinem 85. Geburtstag, den er im Mai dieses Jahres feiern konnte. Es ist dies nicht der Ort, (erneut) an den biografischen und wissenschaftlichen Werdegang von Hans Thiersch, seine wegweisenden Arbeiten, seine zahlreichen Würdigungen und Auszeichnungen zu erinnern. Zu seinem 80. Geburtstag hat die *neue praxis* (np 2015) ihn u. a. dadurch charakterisiert, dass es »ihm mit seiner mittlerweile als historisch zu bezeichnenden Leistung über die Jahrzehnte gelungen [ist], die Lebensweltorientierung als eine normativ-theoretische Bezugsgröße für eine kritische, anspruchsvolle und emanzipative Praxis zu etablieren und eine breite Diskussion auch über ethische Handlungsprinzipien in der Kinder- und Jugendhilfe zu begründen, die sich einer breiten Akzeptanz gewiss sein kann«. In diesem Sinne hat sich Hans Thiersch mit seiner jüngst erschienenen Monografie »Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – revisited« wohl selbst das schönste Geburtstagsgeschenk gemacht. Und dies nicht nur, weil es größten und wertschätzenden Respekt verdient, sich auch im hohen Alter den Anstrengungen des reflexiven Nachdenkens und des daraus resultierenden Publizierens zu stellen und damit auch weiterhin den sozialpädagogischen Diskurs zu bereichern – ist doch, wie er selber schreibt, das Vorhaben, die Lebensweltorientierung noch einmal in Grundfragen zu fundieren und auf die Komplexität der gegebenen Situation hin zu orientieren, sperrig und umwegig. Es geht vor allem darum, die Grundmelodie hervorzuheben und zu betonen, mit der Hans Thiersch die Lebensweltorientierung erneut als »work in progress« konturiert. Die Annahme einer stetig neu zu denkenden und zu erweiternden Lebensweltorientierung, die über die vielen Jahrzehnte hinweg zu einem Leitmotiv der Sozialpädagogik und zur Handlungsmaxime der Kinder- und Jugendhilfe geworden ist, geht ganz fundamental im besten Sinne des Wortes davon aus, dass »die Erfahrungen der Menschen in ihrer Lebenswelt anthropologisch elementar sind und dass Menschen nicht anders als in ihrer Lebenswelt gesehen und verstanden werden können. Der Rückbezug auf diesen Weltzugang und seine Konkretisierungen ist für mich eine Voraussetzung für das Verständnis der Bedingungen und den Entwurf von Möglichkeiten einer Sozialen Arbeit« (S. 9). Man mag sich fragen, ob dies angesichts der stetigen diskursiven Weiterentwicklung der Lebensweltorientierung und damit der Sozialen Arbeit wirklich ‚nur‘ ein Entwurf oder nicht vielleicht doch sehr viel mehr ist, nämlich eine umfassende, quasi paradigmatische Grundlegung der Sozialen Arbeit. Wer dies annimmt, hat Hans Thiersch nicht richtig verstanden. In seinen Schriften und auch in dieser ganz aktuellen findet tatsächlich nicht nur der sozialpädagogische Wissenschaftler mit dem Ergebnis seiner komplexen Analyse einen fulminanten Ausdruck, es ist auch die einzigartige und unverkennbare Person Hans Thiersch, die sich in allen Zeilen widerspiegelt. Er lässt seine Leser*innen teilhaben an den verschiedensten Gedankengängen, Überlegungen, Annäherungen und Verwerfungen. Man sieht ihn quasi vor sich, wie er seine Haare raufend und den Bart glattstreichend einen Gedanken neu aufnimmt und entwickelt, sich selbst unterbricht, um wieder anzusetzen und weiterzudenken. Die Lebensweltorientierung ist in diesem Sinne mehr als eine normativ-theoretische Bezugsgröße für eine kritische, anspruchsvolle und emanzipative Praxis, sie steht darüberhinausgehend sinnbildlich für die ganze und unverkennbare Persönlichkeit von Hans Thiersch.

Zu Deinem 85. Geburtstag hast du Dich, lieber Hans, damit nicht nur selbst beschenkt, sondern auch allen Anderen ein wunderbares Geschenk bereitet. Deshalb feiern wir Dich und mit Dir und wünschen Dir vor allem Gesundheit und auch weiterhin Deine Dich charakterisierende Zuversicht und Deine weltoffene Zugewandtheit, mit der Du unbeirrt an dem Projekt der Sozialen Arbeit festhältst.

Karin Böllert

Christoph Butterwegge

Mehr soziale Ungleichheit als zuvor

Auswirkungen und Folgen der Covid-19-Pandemie

Seit geraumer Zeit breitet sich die wirtschaftliche und soziale bzw. sozioökonomische Ungleichheit, von den meisten Deutschen eher in Ländern wie den USA, Brasilien oder Südafrika verortet, auch in der Bundesrepublik aus. Sie beschränkt sich nicht auf die materielle Lage unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, mithin die asymmetrische Verteilung von Einkommen und Vermögen, sie erstreckt sich vielmehr auf fast alle Lebensbereiche. Genannt seien nur Gesundheit, Bildung und Kultur, Wohnen, Freizeit und Mobilität, wo sich die Ungleichheit in verschiedenen Erscheinungsformen der Privilegierung bzw. Diskriminierung manifestiert. Welche gesellschaftliche Stellung jemand einnimmt, hängt nicht allein vom Geld ab, das jemand verdient oder besitzt, sondern wird außerdem stark beeinflusst von seinem Geschlecht, seiner ethnischen Herkunft, seiner Staatsangehörigkeit und seinem religiösen Bekenntnis. Darüber hinaus spielen regionale Ungleichgewichte (zwischen Ost- und Westdeutschland, Nord- und Süddeutschland sowie Stadt und Land) eine Schlüsselrolle in Bezug auf die Entwicklung der sozialen Ungleichheit (vgl. hierzu: Butterwegge, 2020a und 2020b).

1 Corona, andere Pandemien und die soziale Ungleichheit

Wenngleich sich die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Folgen der Covid-19-Pandemie gegenwärtig noch gar nicht genau absehen lassen, ist zu diskutieren, ob sie egalisierend, verteilungspolitisch indifferent oder eher polarisierend wirkt. In einer pandemischen Ausnahmesituation wie der Coronakrise im Frühjahr 2020 treten zudem die gesellschaftlichen Fehlentwicklungen, sozialen Defizite und politischen Versäumnisse eines Landes deutlicher hervor oder verschärfen sich. Daher kann eine Analyse der Pandemiefolgen wichtige Erkenntnisse im Hinblick auf die künftige Entwicklung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat liefern. Dies gilt auch und gerade für die Soziale Arbeit, deren Praxis durch die Covid-19-Pandemie gewisse Verwerfungen erlebte und deren künftige Rahmenbedingungen vom Wohlfahrtsstaat gesetzt werden (vgl. Buschle/Meyer, 2020). Dieser steht unter erheblichem (Kosten-)Druck, was es seine zahlreichen Kritikern erleichtern dürfte, bewährte Transfer-, Sach- und Dienstleistungen für Bedürftige auf den Prüfstand zu stellen.

Seuchen haben in der Vergangenheit oftmals zu einer vorübergehenden Verringerung der Ungleichheit beigetragen. Der österreichische Altertumswissenschaftler Walter Scheidel (2018: 425) spricht in diesem Zusammenhang von einem »Quartett apokalyptischer Reiter« der sozioökonomischen Nivellierung, wozu er neben den Massenmobilisierungskriegen, transformativen Revolutionen und Verwerfungen, die ein

völliger Staatszusammenbruch auslöst, eben auch Länder und sogar Kontinente übergreifende Epidemien zählt: »Die Pandemien waren [...] ein Mechanismus, der eine ungeheuer brutale, aber nicht nachhaltige Komprimierung der Einkommens- und Vermögensungleichheit bewirkte.« Dies geschah etwa bei der mittelalterlichen Pest, die in Europa ab 1347 unzählige Menschen aller Stände dahintrug, zumindest für eine gewisse

Fehlentwicklungen,
Defizite und
Versäumnisse

mehr auf www.neue-praxis-shop.de

Katrin Haase

Soziale Arbeit in der Angstgesellschaft

1 Einleitung

Von einem »Gespenst namens Populismus« lässt sich lesen, hören und im Alltag erfahren. Populismus wird ebenso als Versuch der Menschen gefasst, »sich der Gespenster zu erwehren«, die sie in Form von Abstiegsängsten, Flüchtlingswellen und Unübersichtlichkeiten überkommen (Metz/Seeßlen, 2018: 88). Die Analysen und Beschreibungen zum »Gespenst« in einer »Gespensterwelt«, die Metz und Seeßlen (2018) in ihren anschaulichen »Skizzen zu einer Theorie des politischen Kulturwandels« vorgelegt haben, bebildern die Inszenierungen rechtspopulistischer Angstpolitik. Die Angst vor den »gefährlichen Anderen«, die die »Volksgemeinschaft« bedrohen, wird als zentraler Bestandteil rechter Propaganda und Mobilisierung analysiert (vgl. Biskamp/Kiepe/Mildbradt, 2017; Barga von, 2019). Die rechtspopulistisch gebündelte, verstärkte, in Narrativen konstruierte Angst zentriert sich auf den Verlust einer imaginierten »Volksgemeinschaft« (vgl. Barga von, 2018: 181). Die subjektiven Ängste der Menschen in der globalisierten Moderne sind in ihrer Vielschichtigkeit dabei keineswegs mit den rechtspopulistischen Narrativen gleichzusetzen. Die Angst(politik) bildet den Ausgangspunkt für die hier vorgelegten kritisch-reflexiven Überlegungen zu einer Sozialen Arbeit in der Angstgesellschaft.

Der Diskussions- und Forschungsstand zeigt, dass die Angst der Menschen, die sich rechtspopulistischen Bewegungen anschließen und die rechtspopulistische Parteien wählen, in den vergangenen Jahren nicht nur die Politik beschäftigt, sondern ebenso Aufmerksamkeit in der Wissenschaft gefunden hat (vgl. Biskamp/Kiepe/Mildbradt, 2017; Bröckling, 2016). Hinzu kommt, dass die »Gesellschaft der Angst« eine populäre Zeitdiagnose ist, die zugleich hinterfragt und angezweifelt wird (vgl. Lübke/Delhey, 2019; Eckert, 2019). Die »Abwesenheit der Angst innerhalb der Soziologie« (Ahrens, 2018: 59) gehört angesichts der beachtlichen Bemühungen um eine sozialtheoretische Einbettung der Angst in den letzten Jahren (vgl. Eckert, 2019; Dehne, 2017; Ahrens, 2018) der Vergangenheit an. Der Angst, die traditionell Bestandteil psychologischer und philosophischer Forschungskontexte ist, wird gegenwärtig im sozialwissenschaftlichen Diskurs eine zentrale gesellschaftliche Bedeutung zugewiesen. Ahrens (2018) stellt heraus, dass sich der Perspektivenwechsel auch unter dem Eindruck des sogenannten »Emotional Turn« vollzieht (vgl. ebd.: 40). Dieser forcieren die Auseinandersetzung mit einer Vergesellschaftung von Emotionen und deren sozialer Stellung (vgl. ebd.).

Die Angstgesellschaft und die rechtspopulistische Angstpolitik nutze ich als Reflexionsfläche, um über die sozialpädagogische Bearbeitung von Angst nachzudenken. Damit nähert sich der Beitrag den (Un)Möglichkeiten an, dem erstarkenden Rechtspopulismus im Rahmen Sozialer Arbeit zu entgegnen.

Rechtspopulistisch gebündelte und verstärkte Angst

mehr auf www.neue-praxis-shop.de

Alban Knecht/Franz-Christian Schubert

Konzeptualisierung einer transdisziplinären Ressourcentheorie für die Soziale Arbeit

1 Einführung

Ressourcenorientierung ist in den Denk- und Handlungsansätzen der Sozialen Arbeit ein grundlegendes Element. Jedoch fehlt eine Ressourcentheorie, die konzeptionell den transdisziplinären Ansatz dieser Disziplin aufnimmt und gestaltet. Basale Fragen über das konzeptionelle Verständnis von Ressourcen und welche Bedeutung sie im sozialpolitischen oder sozialarbeiterischen Denken und Handeln haben bzw. haben sollten, werden eher selten gestellt. Einzelne disziplinäre Stränge der Sozialen Arbeit widmen sich zwar grundlegenden Fragen von Ressourcen, sind jedoch untereinander kaum verbunden. Der Beitrag greift relevante Aspekte aus bestehenden soziologischen, philosophischen, psychologischen, und sozialarbeiterischen Ressourcenkonzepten auf, stellt konzeptionelle Bezüge her und entwickelt eine transdisziplinäre Ressourcenkonzeption, die vor allem im Theorie- und Handlungsspektrum der Sozialen Arbeit, aber nicht nur dort, grundlegend sein kann.

2 Ressourcen – transdisziplinäre Verständigungen

Allgemein werden unter Ressourcen Mittel, Gegebenheiten, Merkmale oder Eigenschaften verstanden, die dazu dienen, Ziele zu verfolgen, Anforderungen zu bewältigen, spezifische Handlung auszuführen oder einen Vorgang zielgerecht zu vollziehen (Schubert/Knecht, 2012, 2015). Im Bereich der Volkswirtschaftslehre werden mit diesem Begriff primär materielle Güter bezeichnet, wohingegen die Soziologie den Begriff auf soziale und sozialökologische Merkmale und die Psychologie schließlich auf personale oder psychische Merkmale erweitert hat. In der Sozialen Arbeit wird unter Ressourcen auch der Zusammenhang von materiellen und immateriellen Hilfen erfasst (kritisch: Bündler, 2002).

Entwicklung
von Ressourcen-
konzepten
mit ver-
schiedenen
Ansätzen

In der *Soziologie* der sozialen Ungleichheit ziehen verschiedene Ansätze den Ressourcenbegriff heran und entwickeln entsprechende Ressourcenkonzepte. Bourdieu (1992) verweist mit der Unterscheidung von ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitalarten bzw. Ressourcen auf die Nähe der beiden Konzepte: Kapitalarten erzeugen wie Ressourcen Handlungsmöglichkeiten (s.a. Meulemann, 2004: 131 f.). Er stellt damit die Möglichkeit ihrer Akkumulation in den Vordergrund und betont die Bedeutung ihrer strategischen Nutzung für den Erhalt des sozialen Status Quo. Giddens (1995) unterscheidet zwischen allokativen Ressourcen, die den Zugang, die Aneignung und die Nutzung von natürlichen Lebensgrundlagen und materiellen Objekten bezeichnen und autoritativen

Ressourcen, die Kontrolle über andere Akteure beschreiben. Kreckel (2004) greift diese Ansätze auf und zeigt die Bedeutung ungleicher Optionen und Handlungsspielräume für die Strukturierung von Lebenschancen auf (vgl. auch Dahrendorf, 1979).

Die Autoren stellen somit auf die Potenzialität von Ressourcen und ihre Bedeutung für die Strukturierung und die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft ab. Die Verfügung über diese Ressourcen schafft sozial ungleich verteilte Möglichkeiten, die von gesellschaftlichen Gruppierungen strategisch genutzt werden, um eigene Interessen und Ziele verfolgen zu können. So entstehen typische gesellschaftliche Verteilungsmuster, deren Ursache unter anderem darin begründet ist, dass die Ressourcen ineinander

Antonia Finckh

Öffentliche Erziehung im privaten Raum

Eine qualitative Untersuchung zu alltags- und familienbezogenen Deutungen von Betreuungspersonen in der Familiären Bereitschaftsbetreuung

1 Einleitung

Das heute hochgradig ausdifferenzierte und zu großen Teilen professionalisierte System der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe hält ein breites Angebotsspektrum bereit, um Kindern in Notlagen zu helfen. Eine Möglichkeit der Krisenintervention stellt die Familiäre Bereitschaftsbetreuung dar, die sich in den letzten 25 Jahren in Deutschland entwickelt hat. Das Konzept der Familiären Bereitschaftsbetreuung (FBB) zielt darauf ab, Kinder und Jugendliche, die (temporär) nicht in ihrer leiblichen Familie leben können, vorübergehend in einer Pflegefamilie unterzubringen. Die FBB gilt insbesondere für jüngere Kinder als geeignete Hilfemaßnahme im Rahmen einer Krisenintervention (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter [BAGLJÄ], 2002: 4). Zwar geht aus aktuellen Kinder- und Jugendhilfestatistiken nicht hervor wie viele Kinder in FBB untergebracht sind, jedoch zeigt sich ein durchschnittlicher Anstieg um jährlich rund elf Prozent der Inobhutnahmen (IO) auf Grund einer Gefährdung (vgl. Rauschenbach et al., 2019: 146 f.). Gleichzeitig wurde für die unter Dreijährigen, die eine vorläufige Schutzmaßnahme in Folge einer Gefährdung in Anspruch nahmen, seit 2006 der stärkste relative Anstieg im Vergleich zu anderen Altersgruppen verzeichnet (vgl. Gadow et al., 2013: 170). Vor dem Hintergrund der sozialpädagogischen Praxis, vorläufige Schutzmaßnahmen für jüngere Kinder bevorzugt in Form von FBB zu gewähren, deuten diese beiden Entwicklungslinien auf eine gesteigerte Bedarfslage hin.¹ Dennoch erscheint der Forschungsstand im Bereich der familialen Fremdunterbringung defizitär. Zwar erfuhr die Forschung zum Pflegekinderwesen in den letzten Jahren einen deutlichen Aufschwung (vgl. van Santen/Pluto/Peucker, 2019: 11 f.), es wurde dabei jedoch versäumt, zentrale Themen der Fachdebatte, wie beispielsweise die Frage nach der Professionalisierungsbedürftigkeit von Pflegeeltern, angemessen für die Sonderform der FBB zu erörtern. Doch die FBB ist nicht ausschließlich oder vielleicht sogar eher nur am Rande unter den klassischen Fragestellungen der Pflegekinderforschung zu betrachten. Da sich diese Unterbringungsform als familiäre Alternative zu herkömmlichen Jugendschutzstellen, einem derjenigen stationären Angebote der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe, die im Zuge der

1 Die statistische Erfassung der FBB gestaltet sich vor allem aufgrund ihres rechtlichen Schnittstellencharakters kompliziert. Es ist davon auszugehen, dass ein Teil der Bereitschafts-Pflegeverhältnisse zwar im Rahmen einer Krisenintervention beginnt, sich jedoch schnell (nach Zustimmung der sorgeberechtigten Personen) in eine beginnende Hilfe zur Erziehung umwandelt und somit gar nicht erst in die Statistik zu vorläufigen Schutzmaßnahmen oder IOs aufgenommen werden (vgl. Wiesner, 2002: 59 f.). Eine hohe Anzahl an Pflegeverhältnissen, die eine Dauer von 24 Monaten nicht überschreiten, stützen diese Annahme (vgl. Gadow et al., 2013: 165, 193).

Tim-Nicolas Korf

Narrative Soziale Arbeit

Eine explorative Studie zum Einfluss literarischer Texte auf die Entfaltung genuiner sozialpädagogischer Kompetenzen

1 Einführung

Bereits ein kurzer Blick auf die in den letzten zwei Dekaden massiv angestiegene Literatur zur Lebenskunst und den damit assoziierten Fragen nach Glück, Zufriedenheit, Lebenssinn, Authentizität, Liebe, Freundschaft usw. offenbart, dass die tradierte Kultur- und Lebenskunsttechnik des Lesens gegenwärtig eine Renaissance erfährt. Bestseller wie etwa ›Die Überlebensbibliothek‹ (Moritz, 2006), ›Die Romantherapie‹ (Berthoud/Elderkin, 2014) oder ›Lesen als Medizin‹ (Gerk, 2015) stellen den besonderen Wert literarischer Texte zur Überwindung persönlicher Krisenerfahrungen heraus. Wenngleich nun die Empfehlung, literarische Texte als flankierendes Therapeutikum gegen Unpässlichkeiten unterschiedlichster Couleur einzusetzen, bereits implizit von Aristoteles ausgesprochen und insbesondere durch die sich in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelnde Bibliothherapie systematisiert und empirisch erhärtet wurde¹, bilden die voranstehend genannten Bücher nichtsdestotrotz einen wichtigen Kontrast zu den im Alltag häufig anzutreffenden Lese-Funktions-Reduktionen, wie etwa, dass literarische Werke vornehmlich zur geistigen Zerstreuung oder zur Generierung von Distinktionsgewinnen dienlich sind. Im vorliegenden Beitrag soll es nun allerdings nicht um den unstreitbaren Nutzen gehen, den literarische Texte bei der Überwindung persönlicher Krisenerfahrungen haben können, sondern gewissermaßen um das Gegenteil. Überspitzt formuliert geht es in den nachstehenden Zeilen um die Auslotung des Krisenauslösungspotenzials literarischer Texte und dessen Dienstbarmachung für die Ausbildung zentraler sozialpädagogischer Kompetenzen. In Anlehnung an Ulrich Oevermanns (1996) ›Krise durch Muße‹ sowie die transformatorische Bildungstheorie von Hans-Christoph Koller (2009; 2016; 2019) erfährt der Krisenbegriff hier eine positive Aufladung. Das In-der-Krise-Sein wird als ein Ereignis begriffen, in welchem habitualisierte Einstellungs-, Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungs-Schemata eine produktive Irritation und Verflüssigung erfahren. Die Annahme, dass insbesondere das Lesen literarischer Texte, welche den Rezipienten im Unterschied zu rein wissenschaftlichen Texten nicht nur kognitiv, sondern auch emotional adressieren, ein hohes Potenzial zur Aufspaltung und Erweiterung verfestigter Selbst-, Um- und Mitwelt-Bezüge aufweist, findet sich u.a. – wie die nachstehende Zitate-Auswahl beweist – bereits bei arrivierten Geistesgrößen wie Proust, Kafka, Cioran und Foucault.

Literatur als
Therapeutikum

»Krise durch
Muße«

Aufspaltung
dysfunktionaler
Habitus-
konfigurationen

¹ Zur Einführung in die Bibliothherapie eignen sich besonders Rabb (1988); Grahlmann & Linden (2005); Heims (2017) sowie insbesondere Petzold & Orth (2005).

Benno Hafeneger

Jugend und Jugendarbeit in »Zeiten von Corona«

Es gibt die ersten Diagnoseangebote und Publikationen, die »Zeiten von Corona«, »Jenseits von Corona«, »Gesellschaft im Krisenmodus«, »Risikopolitik als Dauerzustand« oder auch »Generation Corona« im Titel tragen und mit denen versucht wird die noch anhaltende »Corona-Zeit« in gegenwärtige und längerfristige gesellschaftliche Wandlungsprozesse einzubinden. Sie sind mit dem Interesse verbunden, die durch die Pandemie verursachten vielschichtigen Veränderungen und Beschleunigungen, Folgen und Herausforderungen sozialwissenschaftlich auch als gesellschaftliche Krise und mit einem neuen »Jugendtypus« zu beschreiben und zu diagnostizieren (Bering/Eichenberg, 2020; Volkmer/Werner, 2020; Besand, 2020; Kortmann/Schütze, 2020: FAZ 2020).

Für diesen Diagnoseblick ist zu konstatieren, dass die unterschiedlichen und noch anhaltenden Phasen der »Zeiten von Corona« seit März mit der – national unterschiedlich akzentuierten – Lockdown-Phase zunächst und vorübergehend das öffentliche Leben weitgehend stillgelegt haben, Grundrechte außer Kraft gesetzt und die allgemeine Bewegungsfreiheit eingeschränkt wurden. Es war und ist aufgetragen soziale bzw. physische Distanz (Social and Physical Distancing) zu wahren und Abstand zu halten. Es waren und sind – dann mit dem Abebben der Pandemie allmählich gelockerte und aufgehobene – Maßnahmen ohne Beispiel in vielen europäischen Ländern und weltweit. Diese hatten und haben für alle Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen auch gravierende ökonomische, soziale und psychische Folgen und Konsequenzen.

Im Folgenden soll im September des Jahres 2020 ein vorläufiger und bilanzierender Blick auf »Jugend und Jugendarbeit« in der »Corona-Zeit« – für die nicht abzuschätzen ist, wie lange sie andauern und mit welchen Phasen sie noch verbunden sein wird – geworfen werden.

Lockdown – »Generation Corona«

Mit dem Begriff »Generation Corona« wird auf Merkmale, Erfahrungen und Herausforderungen verwiesen, die – verbunden mit unterschiedlichen Ausprägungen und Umgangsformen – als gemeinsame Generationserfahrung typisch und bedeutsam sind bzw. werden können (Hafeneger, 2020). Auf einige Dimensionen in der *ersten Phase, der ersten Welle* – im Lockdown – soll hier hingewiesen werden:

1.

Für die junge Generation haben die Folgen zunächst bedeutet, dass Kitas, Schulen und Hochschulen, Jugendeinrichtungen und Freizeittreffs (über einen längeren Zeitraum) geschlossen waren und z. T. noch sind; ebenso Kneipen, Clubs, Sportplätze, Schwimmbäder, Diskotheken und Shisha Bars. Reisen war nicht mehr möglich und das gesellige Leben – das »Herumtreiben« und sich bewegen, sich mit anderen treffen – in Jugendräumen, im öffentlichen Raum und auf der Straße fand weitgehend nicht mehr statt. Es lockerte sich dann ab Juni, in und nach der Ferienzeit sukzessive hin zu einer »neuen« und mit Auflagen verbundenen Normalität.

Es gab bis Ende Mai keine gemeinsamen Face-to-face-Treffgelegenheiten und sozialen Kontakte unter Gleichaltrigen (zu Freunden, peers, Gruppen, Kulturen) mehr; ein öffentliches Jugendleben in Orten und Zeiten des jugendlichen Umgangs fand kaum mehr bzw. sehr begrenzt statt. Das galt auch für alle Formen der Jugendarbeit und für den vor allem von der jungen Generation getragenen politischen Diskurs, das zivilgesellschaftliche Engagement im öffentlichen Raum –

Armin Schachameier

Makro-Mikrolösungen: Das Bündnis »Reichtum umverteilen – ein gerechtes Land für alle«

Nach den allgemeinen Grundsätzen des beruflichen Handelns (DBSH) haben Sozialarbeiter_innen den Auftrag, »die strukturell bedingten Ursachen sozialer Not zu entdecken, öffentlich zu machen und zu bekämpfen« (DBSH 2009, 10). Darüber hinaus sind politische Prozesse in Gang zu bringen und mitzugestalten, welche sozial Benachteiligten helfen, ihre Rechte zu verwirklichen (vgl. ebd.).

Diese und ähnliche Grundgedanken des politischen Mandats der Sozialen Arbeit sind bei vielen Fachautor_innen zu finden (Butterwegge, 2011; Dewe, 2009; Röh, 2013; Staub-Bernasconi, 2013). Neben dem »Sichtbarmachen« von sozialen Problemlagen durch fundierte, multiperspektivische Analysen von Entstehungszusammenhängen ist jedoch auch die Erarbeitung von konkreten Lösungsvorschlägen notwendig. Damit ist es möglich, Forderungen in öffentlichen Debatten und politischen Diskursen geltend zu machen und Verbesserungen erzielen zu können. Die Interdependenz von Mikro-, Meso- und Makroebene ist dabei sowohl bei der Darstellung struktureller Ursachen als auch bei der Konstruktion von nachhaltigen Lösungsansätzen zu berücksichtigen (vgl. Schachameier, 2020). Denn makroökonomische Hintergrundstrukturen beeinflussen die Lebenswelt der Klient_innen und damit deren sozial-materiellen Notlagen.

Globale, europäische und nationale ökonomische Paradigmen und Prozesse bestimmten die Möglichkeiten sozialpolitischer Interventionen, denn sie haben Einfluss auf die Höhe der Sozialausgaben und damit auf die Finanzierung von Hilfeleistungen in der Praxis. Deswegen ist es wichtig, dass Fachkräfte als Einzelpersonen und organisiert in Institutionen sowie Dachverbänden entsprechende Zielvorstellungen und

Lösungsansätze entwickeln, um in öffentlichen Debatten Positionen vertreten zu können, die es möglich machen, auf sozial- und wirtschaftspolitische Entscheidungen und Paradigmen Einfluss zu nehmen.

Als Dozent eines Dualen Studiengangs der Sozialen Arbeit hat der Verfasser immer wieder die Erfahrung gemacht, dass für viele Studierende und Praxisvertreter_innen diese Thematik nicht relevant und auch kaum im Bewusstsein verankert ist. Im Vordergrund des Interesses stehen vielmehr die alltäglichen Praxisprobleme und nicht deren interdependenten Hintergrundstrukturen. In den Fachdebatten sind konkrete, gemeinsame Forderungen nach sozial- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen eher selten. Oftmals begegnet man nur dem allgemeinen Wunsch nach besseren Rahmenbedingungen und mehr Personal. Selten werden makroökonomische Kontextstrukturen reflektiert.

Deswegen möchte der Verfasser in diesem Beitrag das Bündnis »Reichtum-Umverteilen« (www.reichtum-umverteilen.de) vorstellen, ein Zusammenschluss von sozialen Verbänden und Organisationen, die sich mit strukturellen Zusammenhängen sozialer Problemlagen befassen und konkrete politische Positionen ausgearbeitet haben. Das Bündnis möchte gesellschaftliche Ungleichheiten und Armut reduzieren.

Zum Trägerkreis des Bündnisses gehören Bundesspitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, Gewerkschaften, soziale Vereinigungen und globalisierungskritische Nichtregierungsorganisationen. Beispielhaft wären zu nennen der Paritätische Wohlfahrtsverband, die Volkssolidarität, die Arbeiterwohlfahrt (AWO), ver.di, der Deutsche Gewerkschaftsbund, die Tafeln, der Deutsche Kinderschutzbund, Attac, Oxfam und das Institut für solidarische Moderne. Zu den Unterstützern zählen zum einen Parteien wie die Die Linke, die ÖDP, das Bündnis 90/Die Grünen, zum anderen aber auch soziale Vereinigungen wie die

Lena Correll/Julia Lepperhoff

Elternbegleitung für den Abbau ungleicher Bildungschancen von Kindern aus armen und armutsgefährdeten Familien

1 Einleitung: Orte früher Bildung und ihr Stellenwert für gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe

Für den Lebensweg von Kindern ist die Teilhabe an Bildung zentral. Gleichzeitig ist der Zusammenhang von Herkunftsfamilie und Bildungserfolgen in Deutschland nach wie vor stark ausgeprägt (vgl. Quenzel/Hurrelmann, 2019; Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2020). Für den Abbau ungleicher Bildungschancen ist es daher wesentlich, Kindern, die Bildungsbarrieren erfahren, die Wahrnehmung ergänzender Angebote zu ermöglichen und sie schon früh in ihrer Entwicklung zu fördern. Das Augenmerk hat sich deshalb in Deutschland auf Bildungsprozesse von Kindern erweitert, die vor Schuleintritt stattfinden.

Für jüngere Kinder sind dabei drei Bildungsorte von zentraler Bedeutung: erstens die Familie, in der sie aufwachsen, zweitens die außerhäusliche Kindertagesbetreuung und drittens der Sozialraum. In den ersten Lebensjahren ist die Familie der zentrale Ort für die Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern. Eltern initiieren Lernprozesse im Alltag und legen den Grundstein für den weiteren Lebens- und Bildungsweg ihrer Kinder. Zugleich sind Kinder bereits vor dem Schuleintritt zunehmend in unterschiedliche außerfamiliäre Bildungszusammenhänge eingebunden, insbesondere in Einrichtungen institutioneller Kindertagesbetreuung. Aber auch Angebote der Familienbildung sind bedeutsam für frühkindliche Bildungsprozesse. Nicht zuletzt ist eine systematische Sozialraumorientierung für eine präventiv ausge-

richtete Unterstützung früher Bildungsprozesse zentral. Insbesondere für Familien in schwierigen Lebenslagen können Familien unterstützende und Bildung fördernde Einrichtungen, wie z.B. Familienzentren, eine »strukturelle zweite Heimat« (Lanfranchi, 2006: 135) darstellen.

Vor diesem Hintergrund hat sich in der bundesdeutschen Familienpolitik in den letzten fünfzehn Jahren eine Neuausrichtung vollzogen, die insbesondere auf präventiv orientierte Angebote zur Unterstützung von Familien setzt. Dies betrifft zum ersten den Ausbau der Kindertagesbetreuung für unter Dreijährige, der mit der Stärkung des Bildungsauftrags und zuletzt auch mit einer Qualitätsoffensive in der Kindertagesbetreuung verbunden war. Zum zweiten wurden die Frühen Hilfen zur Förderung des kindlichen Wohlergehens als präventive Maßnahme im Kinderschutz verankert. Zum dritten hat das Bundesfamilienministerium seine Aktivitäten im Bereich der frühen Förderung und Bildung ausgeweitet und den Familien direkte Unterstützung durch Elternbegleitung angeboten.

Elternbegleitung als Konzept und Praxis soll im Zentrum dieses Beitrags stehen. Nach einer Vorstellung der Leitideen und der Umsetzung von Elternbegleitung (Kap. 2) wird im Hauptteil des Artikels der Frage nachgegangen, ob und inwiefern mit dem Konzept der Elternbegleitung ein Beitrag zur Stärkung von armen und armutsgefährdeten Familien geleistet werden kann. Denn Kinder aus Familien, die dauerhaft Armutserfahrungen machen oder von Armut bedroht sind, sind häufiger von Einschränkungen des Wohlbefindens sowie von Ausgrenzung betroffen und erleben insbesondere im Bildungsbereich oftmals Benachteiligung (Kap. 3). Dabei vertreten wir die These, dass Elternbegleitung

np – Sonder-Edition

Wissen im Schubert

»Wie geht's weiter mit Sozialer Arbeit?«

In 7 thematisch strukturierten Heften im lesefreundlichen und praktischen DIN A 6 Format wird von ausgewählten Autor*innen zu Kernthemen der Sozialen Arbeit kompetent, prägnant und kritisch Stellung genommen:

- Gesellschaftliche und sozialpolitische Perspektiven
- Professionalisierung und Ausbildung
- Forschung
- Dienstleistungsorientierung
- Profession, Managerialisierung und Wirkungsorientierung
- Bildung
- Capabilities Approach und Social Justice

Die Hefte (insgesamt 714 S.) werden in einer limitierten Auflage in einem ansprechenden Schubert zum Vorzugspreis von 24,90 € geliefert und sind zu beziehen über die Buchhandlung oder direkt über den Verlag ›neue praxis‹.

Mit Beiträgen von:

Mimi Abramovitz, Stefanie Albus, Sabine Andresen, Wassilios Baros, Karin Bock, Karin Böllert, Petra Bollweg, Jean-Michel Bonvin, Margrit Brückner, Micha Brumlik, Zoe Clark, Thomas Coelen, Stephan Dahmen, Gaby Flößer, Sarah-Christina Glücks, Catrin Heite, Reinhard Hörster, Roberta Rehner Iversen, Niels-Rosendal Jensen, Maria-Eleonora Karsten, Fabian Kessl, Christian Christrup Kjeldsen, Nina Kläsener, Alexandra Klein, Birte Klingler, Nadia Kutscher, Sandra Landhäußer, Thomas Ley, Walter Lorenz, Roland Merten, Heinz Messmer, Heinz-Günter Micheel, Simon Mohr, Richard Münchmeier, Melanie Oechler, Gertrud Oelerich, Andreas Polutta, Antoanneta Potsi, Thomas Rauschenbach, Martina Richter, Bettina Ritter, Andreas Schaarschuch, Albert Scheer, Mark Schrödter, Udo Seelmeyer, Heinz Sünker, Nina Thieme, Hans Thiersch, Werner Thole, Ulrike Voigtsberger, Arne Wohlfarth, Wei Zhang, Holger Ziegler

Herausgegeben von:

Bielefelder Arbeitsgruppe 8

In den nächsten Heften u. a.

- Über den Umgang mit Fehlern im Kinderschutz – Eine Erwiderung
- Interkulturelle Sensibilität: Erkenntnisse zum Erwerb eines typischen Lernziels für Studierende des Studiengangs Soziale Arbeit
- Die Funktionen von Dingen in der Lebenswelt von Adressat_innen und Konsequenzen für Soziale Arbeit – empirische Befunde am Beispiel der stationären Sozialen Altenarbeit
- Auswege aus dem Macht-Äther. Post-kritische Friedenspädagogik als Beispiel autonomer Kindheitspädagogik
- ‚Homo S@piens‘ – Anthropologische und sozialetische Aspekte Sozialer Arbeit im Kontext von Digitalisierung und KI